Foto: ©ArtHDesign - Fotolia.com

Ton ist aus meiner Arbeit nicht mehr wegzudenken!

Der Einzug des Materials aus der Natur in die Kita: ein Prozess

Erste eigene Erfahrungen mit Ton brachten Nadine Ahlers und ihre Kolleginnen dazu, Ton in ihrer Kita einzuführen. Hier berichtet sie von ihren Erfahrungen mit dem neuen Material.

NADINE AHLERS

Früher fühlte ich mich oft wie eine Animateurin. Ich war damit beschäftigt, ansprechende, alle Bildungsbereiche abdeckende und altersangemessene Angebote zu strukturieren. Ich hatte vermehrt den Eindruck, dass meine ganze Energie in die Planung, Koordination und Durchführung von Angeboten floss. Ton war die Lösung! Seine natürliche Eigenschaften regen die Selbstbildungsprozesse der Kinder an. Er ist ein Material aus der Natur, das immer wieder neu aufbereitet werden kann. Bisher dachte ich, Arbeiten mit Ton sei nur produktorientiert. Am Ende gibt es ein Ergebnis. In einer Fortbildung lernte ich dann, dass die Arbeit mit Ton durchaus nicht produktorientiert sein muss. Ilse-Marie Strotkötter zeigte mir, dass im Bearbeiten des Tons vieles steckt, das nicht gleich offensichtlich ist: im Tun zu verweilen, Bewegungen auszukosten, den Körper im Dialog mit dem Widerstand des Tons zu spüren, Gefühle während dieses Prozesses wahrzunehmen und körperlich zu erfahren. Während unseres ersten Tonfortbildungstages erkannten wir im Team, welche Bereicherung der Ton für die Arbeit mit den Kindern sein kann. Wir hatten an uns selbst gespürt, wie erfüllend und wertvoll diese wenigen Stunden im Kontakt mit dem Ton waren. Durch das freie Gestalten am Tonblock wurde deutlich, welche Themen die einzelnen Teammitglieder beschäftigten. Wir arbeiteten unsere Gefühle und Gedanken in das Material. So intensiv war ich noch nie in ein Tun eingetaucht. Ich genoss diesen Prozess und ging ganz darin auf. Ich hinterließ einen Abdruck meiner selbst im Ton. Die achtsame und respektvolle Begleitung durch Frau Strotkötter bereitete den Boden für diese Erfahrung.

▲ ▶ In einer Fortbildung erfuhren die Erzieherinnen: Das Arbeiten mit Ton muss nicht produktorientiert sein. Die intensiven Körpererfahrungen mit dem warmen, weichen Material schaffen einen Zugang zu den eigenen Gedanken und Gefühlen.

Beobachtungen während des Tonens

Beim Matschen, Formen und Gestalten mit dem warmem, geschmeidigen Material kommen Kinder mit ihren Gefühlen in Kontakt – und daran, wie ein Kind den Ton bearbeitet, können Erzieherinnen oft erkennen, welches Gefühl das Kind gerade bewegt. Bei Krippenkindern können sie ihre Beobachtungen benennen, um das Sprachrepertoire für Erlebtes und Gefühltes zu erweitern und zu festigen. Ebenso können sie dem Kind Zusammenhänge verdeutlichen („Mama ist zur Arbeit gegangen,das wolltest du nicht. Du bist traurig/wütend.").
Mit zunehmendem Alter tauschen Kinder sich beim Tonen oft auch mit anderen Kindern oder Erwachsenen darüber aus, was sie gerade beschäftigt. Sie nutzen zum Beispiel die entstehende Gestalt, um über Erlebtes aus ihrem Alltag nachzudenken. Sie beschreiben ihre Gefühle, die sie mit dem Geformten, mit Bezugspersonen und bestimmten Situationen verbinden. Probleme werden angesprochen, diskutiert und nach Lösungen gesucht. So entsteht beispielsweise ein Kreuz für ein verstorbenes Meerschweinchen. Ein Mädchen gestaltet sich selbst und ein Haus, da ein Umzug bevorsteht. Ein Junge formt einen Boxhandschuh und demonstriert damit seine Stärke. Auch dabei entwickeln die Kinder ein Sprachrepertoire für Erlebtes und Gefühltes und gleichzeitig ein Verständnis und Empfindungsvermögen für das Erleben der anderen.
Eine aufmerksame Begleitung durch Erwachsene ist dabei notwendig, um Kindern im Gespräch über ihre Gedanken und Gefühle angemessen begegnen zu können. Zuhören, Spiegeln und genaues Hinsehen sind unerlässlich.
Der erste Umgang mit dem noch ungeformten Material gibt zum Beispiel Hinweise auf die Dynamik und Ausdauer des Kindes, auf die Fähigkeiten zum Tätigwerden, zum kreativen Formen und Gestalten. Wer holt sich selbst Tonerde? Wie nehmen die Kinder das Material in Empfang, mit beiden Händen oder mit spitzen Fingern? Fangen sie gleich an zu arbeiten oder warten sie auf Impulse von anderen? Halten sie sich an Vorgaben oder werden eigene Wege beschritten? Zeigen sie Unsicherheiten? Werden Fragen gestellt? Welche Körperreaktionen zeigen sie? Sitzen die Kinder ruhig und entspannt oder verändern sie ständig ihre Position? Wie werden die Hände bewegt? Was passiert bei Störungen? Wie leicht lassen sie sich ablenken? Will sich jemand in den Mittelpunkt stellen? Gibt jemand schnell auf und mit wie viel Geduld wird gearbeitet? Eine genaue Beobachtung ist wichtig, um Kinder in ihrer Selbstbildung und ihren Entwicklungsschritten begleiten zu können.

Ilse-Marie Strotkötter

Der Ton zieht in der Kita ein

Wir waren uns einig! Ton würde von nun an ein fester Bestandteil unseres pädagogischen Alltags sein. Der Ton sollte den Kindern frei zugänglich sein und ihnen während des Freispiels zur Verfügung stehen. Für die Krippenkinder mischten wir zu Beginn den Ton mit Wasser. So entstand eine weiche, cremige Masse. Als Raum für dieses Angebot wählten wir das Atelier aus. Bisher konnten die Kinder hier hauptsächlich mit Wasser experimentieren. In zwei durchsichtige Plastikwannen, die in der Mitte des Raumes platziert wurden, füllten wir eine helle und eine dunkle Toncreme. Zwei- bis dreimal pro Woche hatten die Kinder die Möglichkeit, mit der Toncreme zu experimentieren. Diese hatte einen hohen Aufforderungscharakter. Die Kinder verweilten sehr lang und beschäftigten sich sehr selbstständig mit der Toncreme. Sie gaben sich ganz dem Prozess hin, sie waren versunken im Tun. Bedenkenlos konnten wir die Kinder den Ton in den Mund nehmen, ihn sogar essen lassen. Mit welchem Material ist das sonst noch möglich? Es wurde mit allen Sinnen experimentiert und geforscht. Nur wenige Kinder fanden keinen Zugang zum Ton.

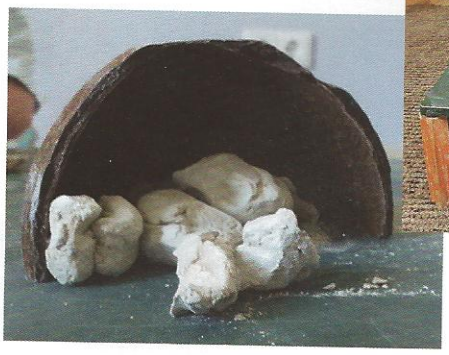
Ton braucht Wasser

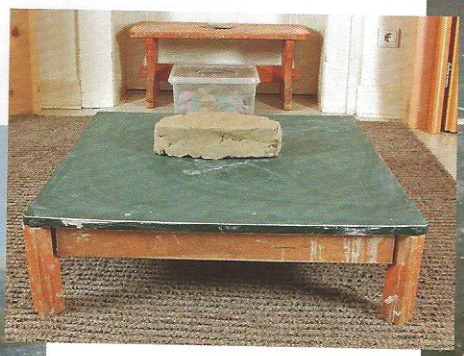
Die Kinder holten sich immer wieder Wasser aus dem Waschbecken und vermischten es mit dem Ton. Um das Verlangen nach Wasser aufzugreifen, stellten wir zu den Tonwannen eine weitere mit Wasser. Die Kinder integrierten das Wasser sofort. Die Prozesse intensivierten sich. Wir erkannten, dass Ton und Wasser untrennbar zusammen gehören. Wir hatten ein Material gefunden, durch das alle Bildungsbereiche angesprochen werden. So waren wir gern bereit, den aufwendigen Einsatz für die Vor- und Nachbereitung aufzubringen. Wir beobachteten, dass die Kinder zufriedener und ausgeglichener waren. Die Erfahrungen, die sie während des Tonens machten, übertrugen sie in den Alltag. In anderen Spielsituationen zeigten sie mehr Ausdauer und Konzentration. Konflikte verringerten sich deutlich.

Ein neues Setting – und viele neue Impulse

Nach vier Monaten waren die Motivationsreserven des Teams erschöpft. Das Abkleben des Badezimmers und anschließende Saubermachen wurden einfach zuviel. Es musste eine Idee her, wie der Ton in den Alltag integriert werden konnte, ohne zeitintensive Vor- und Nachbereitung.

Zudem bemerkten wir, dass weniger Kinder das Angebot wahrnahmen. Sie verweilten deutlich kürzer als zuvor. Wir bemerkten auch, dass die Kinder den Aufwand des Ausziehens, Waschens und Wieder-Anziehens zunehmend scheuten. Manche Kinder versuchten, aus der Toncreme Kugeln zu formen. Das war nicht möglich. Offenbar hatte sich diese Angebotsform auf allen Ebenen ausgereizt. Reflektion war angesagt. Wir veränderten das Setting. Der Ton blieb im Atelier, doch die Wannen wurden gegen einen dreißig Zentimeter hohen und ein Me-





Fotos (4): Nadine Ahlers

▲ Nachdem der Ton vom Atelier in den Gruppenraum umgezogen war, begannen die Kinder, Materialien, die sie hier vorfinden, in das Gestalten mit Ton zu integrieren: Bauklötze, Holzscheiben, Schüsseln und Töpfe, Kokosnusschalen und Muscheln ...

ter breiten, quadratischen Tisch ausgetauscht. Der Ton wurde als Block auf dem Tisch präsentiert. Der Aufforderungscharakter war enorm und ist es bis heute geblieben. Das Arbeiten auf einer erhöhten Arbeitsfläche war für die Kinder ansprechend. Sie rissen Ton ab, warfen ihn auf den Tisch und gaben viel Kraft in die Bearbeitung. Kinder, welche die Toncreme nur zögerlich anfassten, griffen hier beherzt zu. Es herrschte eine geschäftige und angenehme Atmosphäre. Die Kinder holten sich zusätzliches Material, um den Ton zu bearbeiten. Sie zerteilten ihn mit Löffeln und legten ihn in Kokosnussschalen und auf Muscheln. Der Ton wurde in Handtücher eingewickelt oder zugedeckt. Die Kinder entdeckten kleine Klümpchen getrockneten, harten Ton. Sie erforschten ihn auf seine mögliche Verwendung. So wurde er mit runden Holzklötzen zerstampft, gemahlen und dann in Schälchen gesammelt, feucht gemacht und manchmal auf den Körper gemalt. Sogar als Kreide an der Tafel nutzten sie ihn. War der trockene Ton verbraucht, fragten die Kinder nach Kreide. Diese bearbeiteten sie ebenso wie den Ton. Sie vermischten die beiden Pulver, um bunten Ton herzustellen. Ich beobachtete, dass die Kinder den Ton immer mehr personalisierten. Der Ton wurde in Kugeln geformt und bekam Namen, wie Mama, Papa, Kind.

Der Ton zieht um

Dennoch waren wir nicht ganz zufrieden. An den Tagen, an denen Ton im Atelier angeboten wurde, mussten die Kinder auf die Experimente mit Wasser zu verzichten. Unser Ziel war es, beides parallel anzubieten. So zog der Ton aus dem Bad aus. Im Gruppenraum suchten wir einen zentralen Bereich. Hier präsentieren wir seitdem den Ton als Block auf dem quadratischen Tisch. Es gibt einen Eimer mit Deckel, in dem sich Wasser befindet.

Durch die Einbettung in den Gruppenraum können die Kinder entscheiden, welches Angebot sie wahrnehmen möchten. Viele Kinder nutzen an einem Tag sowohl den Ton als auch das Angebot, mit Wasser zu experimentieren. Der Tontisch zieht die Kinder immer wieder an.

Die Rolle der Erzieherinnen

In der Eingewöhnung spielt der Ton eine wichtige Rolle. Die Kinder verbringen hier viel Zeit, bearbeiten den Ton und beobachten die neue Umgebung. Der Ton gibt ihnen Halt und erleichtert das Ankommen im Krippenalltag. Die Rolle der Pädagogen, die die Prozesse am Ton begleiten, ist bedeutsam. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, wie intensiv Kinder ein Tonangebot wahrnehmen. Die Begleitung sollte geprägt sein von wenig, sehr achtsamer Sprache. Ebenso ist gezieltes Spiegeln der Mimik und Gestik wichtig. Eine für die Begleitung wichtige Regel: Finger weg vom Ton! Die Kinder ahmen sonst sofort nach und folgen nicht mehr den eigenen Impulsen. Ist es nötig, einen Impuls zu setzen, gilt danach ein schneller Rückzug aus der Situation. Schon Maria Montessori hat gesagt: Eine gute Erzieherin ist die, die man nicht bemerkt.

WAS HIER PASSIERT

- Die Erzieherinnen lernen zunächst das Material **im eigenen Tun** kennen. Dann integrieren sie es in ihre pädagogische Arbeit.
- Die Erzieherinnen **beobachten** die Kinder in ihrem Umgang mit Ton **sehr genau**.
- Die Erzieherinnen **reflektieren** ihre begleitende Haltung und Rolle in der Arbeit mit Ton.
- Das Angebot wird **immer wieder verändert**, um es den sich wandelnden Bedürfnissen der Kinder und der Erwachsenen anzupassen.
- **Art und Ort der Präsentation** des Materials spielen eine entscheidende Rolle.